

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 7 (1794)

Heft: 33

Artikel: Nachdenken über sich selbst

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 16ten Augustmonat, 1794.

N^{o.} 33.

Nachdenken über sich selbst.

Ich fühle einen Trieb, etwas, das vielleicht neun und neunzigmal gesagt worden, zum hundertsten male herzuschreiben.

Bald würden der Klagen über Unglück und Elend weniger seyn, wenn wir es nicht so oft, mit so vieler Anstrengung der Einbildungskraft, wieder vor unsere Seele riefen, und seine Herbe tausendmal wiederholten. Selten ist unter den Menschen die Kunst, die Gegenwart festzuhalten, und jeden Augenblick des Genusses ganz, ganz auszukosten. — Sah ich da oder dort ein Schauspiel aufführen, nahm ich mit vollem Herzen Antheil an dem Geschick der Helden: da machte mir es allzeit böse Galle, wenn so ein Philister mir ins Ohr raunte: „Wie man hier doch so äußerst mittelmäßig spielt! Ah, von den Hofakteurs in Adrianopel solltet Ihr das nämliche Stück sehen!“ Du konntest recht haben, Kritikaster; hättest aber immer, gerade ißt wo ich geniessen wollte, deine Anmerkung behalten mögen! Stellet euch vor, es gebe

eine Tanzparthie; gut! singt, hüfst und tänzest!
 Aber, da kriechen ein paar alte Basen in die Ecke,
 und unterhalten sich von ihrem Haufkreuze, von der
 eiteln, sündigen Welt, von der neuen Haube der
 Frau Nachbarin. Ich wollte, daß euch der ***!
 „Ach, die Welt ist ein Jammerthal!“ Eh, freylich
 wird sie es seyn, so lange ihr selbst die wenigen
 Stunden der Freude durch unzeitige Grillen euch ver-
 derbt. Alles ganz seyn, alles mit voller Seele thun,
 das ist die Sache! Wenn mich die Natur im Lenz-
 gewande anlächelt: wie möchte, wie könnte ich auch
 daran denken, daß ich letzten Winter oft hinterm
 Ofen saß, und den Frost von starrer Hand abstreifte?

Folgert nicht hieraus, ich sey ein Feind des Nach-
 denkens! Eine richtigere Folgerung wäre wohl nur
 diese: auch das Nachdenken habe, wie so vieles Andre,
 seine Zeit. Frommet ja sogar — das Geradegehen
 nicht immer und nicht überall. Ich hab' es wohl eher
 gelesen, wie einmal ein Junge mit geradem Fußwerke
 ins Land der Hinkenden kam. Hier, dachte er,
 bist du ein Virtuoso im Gehen. Und er spazierte
 Straße auf und ab; plötzlich fiel ein Prügelregen;
 die Hinkenden zerschlugen ihm ein Schienbein, streckten
 es, und zerten und richteten dran, bis auch — er
 hinkte. Alles hat seine Zeit. Hochweiser Salomo,
 ich glaube!

Hohnlächeln mögen die Leser über meinen Ideen-
 gang, und meine Abweichungen vom Gleise; wenn sie
 nur nicht über die Sahe lachen! Laßt uns zurück-
 schauen auf den Schild dieses Blattes!

Nachdenken über sich selbst.

Denken, so steht es in einem dickeleibigten Compendium, heißt: Vorstellungen zusammenfassen oder verbinden. Nachdenken, wie ich dafürhalte, besteht mehr in der Vergleichung der Vorstellungen und Begriffe. Wenn ich in G***'s Garten in eine gewisse Ecke sehe, so denke ich jederzeit: Dort ist ein Ge-kräuch, ein Rosenbusch. Ich trete näher; rechts finde ich eine Hyacynthe, links eine Brennessel. Mein! Worin sind doch die Blätter dieser drey Gewächse verschieden, worin einander ähnlich? Ich vergleiche, ich denke nach. Über alles kann sich das Nachdenken ausbreiten, alle Gegenstände kommen wenigstens darin überein, daß sie Etwas oder Gegenstände sind. Ha! wenn einmal, nur auf einen Tag, die Gedankenuhr stille stünde, meine Einbildungskraft keine Vorstellungen auffaßte, mein Verstand keine verarbeitete; hätte ich nur noch das Gefühl der Leere und Dede, in welche meine Seele begraben — ob ich mir nicht selbst unausstehlich seyn würde? Zu wenig und zu selten freut man sich dessen, daß man denkendes Wesen ist, und daß die Natur so tausendfach verschiedenen Stoff liefert, an dem sich unsere Empfindungs- und Denkkräfte üben können.

Mein Ich. Sinnlichkeit und Vernunft sind meines Ich's Charaktere, verbunden in Eins, auf die wunderbarste, unbegreiflichste Weise. Ein Theil meines Wesens steht unter dem Geseze der Natur oder Sinnenswelt; der andre Theil ist erhaben über sinnliche Neigungen, Bedürfnisse und niedrige Leidenschaften, — ist fren-

gesetzegebend und bestimmt selbst die Welt der Erscheinungen so und so. Eines Theils mit dem Thierreiche, andern Theils mit dem Reiche der Geister hängt also der Mensch zusammen.

Ihr sehet, daß das Nachdenken über sich selbst auf zween Punkte hingerichtet seyn könne. Ich bilde Begriffe und Ideen, Urtheile und Schlüsse; ich begrehe und will; ich achte mich selbst, so ich das Gute will; ich verachte mich, so ich der Neigung zum Bösen nachgab; ich vermag mich zur Idee eines letzten Endzwecks der Dinge, eines höchsten Gutes, eines Gottes, einer Unsterblichkeit zu erheben; ich bescheide mich nur auf einen solchen Grad des Antheils an Glückseligkeit, als ich durch reine Sittlichkeit verdiene; ich erkenne, daß ich kann und können müsse, was die Vernunft mit einem Soll gebiethet; meine Brüder und ich, wir sind Zwecke an sich, und lassen es nicht zu, daß ein Selbstsüchtiger uns als Mittel zu kleinlichen Absichten gebrauche; das Wohlgefallen an mir, das Gefühl meiner Würde wird desto größer, je mindern Einfluß ich der Eigenliebe auf meinen Wandel, und auf praktische Beurtheilung Anderer einräume. O daß doch unsere eigene vernünftige oder moralische Natur öfters der Gegenstand unsers Nachdenkens wäre!

Und was würde die Frucht davon seyn? Hör' es, Mann, der so gerne kalkulirt!

Kenntniß unserer Seelenvermögen, Kräfte und Thätigkeiten führt ganz ungezwungen auf den Gedan-

ten einer bessern Kultur, einer Verstärkung und zu bewerkstelligenden Harmonie derselben. Kan ich Ordnung in einem Hause einführen, ohne dessen zeitheriges Regiment, ohne die Beschäftigungen der Bewohner, ohne den Zweck, auf welchen alles hinarbeiten soll, ohne die Lage und den möglichen und wirklichen Gebrauch dieses oder jenes Geräthes zu kennen? An und für sich sollte schon die Betrachtung seines Selbst interessanter seyn, als jede andre eines Aussendings; ist man irgendwo mehr daheim, als in sich selbst? So freut sich bey Auffindung eines Pflanzchens, wodurch die bisherige Klasse vollständiger wird, kein Botaniker, als ich mich — ich liebe es, von mir auf Andre zu schliessen — bey einer neuen Entdeckung der Art und Weise einer Seelenoperation. —

Nachdenken über sich selbst lehrt Selbstkenntniß; diese wird zeigen, wie wenig wir meistens aus freyer Entschließung so oder so handelten. Manchen großen und kleinen Sünder sah ich handeln, leiden, gestraft werden; ich stand im Winkel und sagte: „Ich danke dir, Herr, daß ich nicht bin, wie dieser.“ Ein Blick in und auf mich selbst — und ich schämte mich jener Worte. „Thor!“ sprach ich heimlich — „daß dir eine bessere Erziehung zu Theile ward, daß du Freunde fandest, die den Trieb zum Denken reizten und durch gewählte Bücher nährten, daß du in diese und die Umstände geworfen wurdest, die den sittlichen Sinn nicht dämpften, daß mehr ausgebildetes Gefühl fürs Schöne und Erhabene dich empfänglicher und bereitwilliger fürs Gute machte: — wie viel kommt hier-

bey auf Rechnung deiner freyen Ueberlegung, Wahl
und Entschließung? Wenig, sehr wenig. Nach-
denken über sich selbst erzeuget auf diese Art Duldung,
Demuth! Es ist aber auch bemerkenswerth bis zum
Auffallenden, daß die verwahrloste Erziehung, der
Umgang mit den verdorbensten Wüstlingen, der wun-
derlichste Zusammendrang von Umständen des Bedürf-
nisses und der Noth, den Uebertretter des Vernunft-
gesetzes nicht oder wenigstens höchst selten rechtfertigt.
Denkt darüber in einer ernsten Viertelstunde nach,
und ihr werdet erstaunen über die Erhabenheit eurer
Vernunft über den Mechanismus der Natur, über
den Grad sittlicher Würde, dessen ihr fähig seyd.
Neuer Ruth ergreift die Seele, sie entschwebt in
höhere Gegenden; ihr Reich ist nicht in dieser Welt.

Zu diesen Früchten des Nachdenkens über sich selbst,
der Selbstkenntniß, der Duldung, der Einsicht in
sein moralisches Wesen — kommt noch das Wach-
sthum in der Klugheitslehre. Jeder stößt und hat
mehr oder minder, in der bürgerlichen Welt ange-
stossen. Ein Liebhaber des Nachdenkens läßt es nicht
dabey bewenden, daß er den Fuß streichelt, und die
Zähne zusammenklappt; er erforscht das Wie und
Warum des Anstossens, und wie man die Steine
im Wege umgehen könne. Jeder macht Forderungen/
mehr oder minder; und wie wenig vermag er selbst
zu geben? Der Mensch steht immer mit andern in
einer engern oder weitern Verbindung; abgesondert
oder vereinzelt hätte er für seine Vernunftthätigkeit
b. h. für das Wachsthum und für die Beförderung

der Sittlichkeit keinen, wenigstens einen allzuengen Wirkungskreis. Ich muß also zuvörderst ein Auge auf mich selbst werfen, mich kennen, mich würdigen lernen, um zu wissen, wozu ich aus mir selbst Beruf und Anlage habe, was ich von Andern zu fordern berechtigt sey, was dagegen Andere von mir fordern dürfen.

Die Vorschrift, nachzudenken, sich selbst zu erforschen, ist längst und oft gegeben worden. Daher die Meditationsstunden in den Klöstern; daher die Anweisungen zu einer Gewissenserforschung; daher der Rath mehrerer Erzieher an ihre Zöglinge, sich ein Tagebuch zu halten. Unheilige lächelten über dies und das, und doch gründet sich die Sache, so manchfaltig sie gemodelt wurde, auf Einsicht in die Menschennatur, auf Kenntniß unserer Bestimmung.

Nachrichten.

Samstag den 23ten Augustmonat 1794, Nachmittag um 5 Uhr wird Jost Pannwart des Käffewirths sel. am Stalden gelegenes Haus, und zwey Mad im Brüel, auf dem Hauptplatz gantweis ausgerufen, und dem Höchstbietenden verkauft werden.

Jemand fand eine silberne Gabel, und wünscht dieselbe wieder dem Eigenthümer zurückzugeben. Im Berichtshause zu erfragen.

Fruchtpreise vom 7ten Brachmonat.

Kernen 21, 22 Bz. — — — —

Mühlengut 18 Bz. — — — —

Wicken 20 Bz. — — — —